

## **Vor Gott und den Menschen**

### **Zum 60. Jahrestag der Verabschiedung des Grundgesetzes**

Sechzig Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Bei den Berichten über sechzig Jahre Bundesrepublik Deutschland taucht immer wieder auch die Stimme und das Bild des Herforders Hermann Höpker-Aschoff auf, der als Mitglied des Parlamentarischen Rates an der Ausarbeitung des Grundgesetzes beteiligt und von 1951 bis 1954 der erste Präsident des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe war. Zu den vierundsechzig Frauen und Männern gehörte auch die Verkäuferin und Sozialkämpferin Frieda Nadig.

Das Grundgesetz, das vor sechzig Jahren in Gang gesetzt wurde, hat damals zum Protest der Bischöfe geführt, die eine tiefere religiöse Begründung des Grundgesetzes erwarteten. Die anfängliche Distanz der Kirche zum Grundgesetz ist heute kaum verständlich. Sie schlug aber in Loyalität zur demokratischen Verfassungsordnung um, und die Kirche setzte sich nicht nur für ihre Rechte sondern für alle Grundrechte, für ein differenziertes Bildungssystem, Einfluss von Eltern und Schule auf das Schulwesen, freie Marktwirtschaft mit sozialstaatlichem Leistungssystem, Einbindung in Europa, Kontrolle der politischen Gewalten und der maßgebliche Einfluss der katholischen Soziallehre ein. Die Katholiken wurden nach der vielzitierten Formel von Gerhard Schmidtchen die „eigentlichen Entdecker der Bundesrepublik“ nach einhundertfünfzig Jahren Bürgern zweiter Klasse in Preußen. Die Katholiken waren gerade auch Baumeister bei den großen Leistungen der Sozialpolitik wie Lastenausgleich, Rentendynamisierung oder europäische Integration.

Die Öffnung zur Weltgestaltung ging weiter. Es kam das zweite Vatikanische Konzil (1961 bis 1965) mit dem Dokument: Die Kirche in der Welt von heute. Es kam die Frage nach Weltsucht oder Weltflucht auf. Die Welt war in kirchlichen Kreisen salonfähig geworden. Die Kirche verliebte sich geradezu in die Welt. Wer in der Kirche etwas auf sich hielt, hatte als Pfarrer ein Diktiergerät im Auto, legte sich eine bestimmte technische Sprache zu, besuchte Managementkurse, Selbstfindungskurse und Supervision.

Die biblische Unterscheidung von Welt und Welt warnt davor, auf jenen Begriff von Welt hereinzufallen, der meint, alles hänge von uns ab. Der Mensch emanzipierte sich, befreite sich innerlich von seiner Herkunft. Distanz zu allem Bestehenden war der höchste Wert. Viele Christen verstehen sich auch heute noch nur als Kontrastgesellschaft, Weltflucht in unterschiedlichsten Ausprägungen und Alternativen.

Die andere Gefahr für die Kirche und für die Menschen heißt Weltsucht, Verfallenheit an die Welt. Manche in der deutschen Kirche meinen, dass das Heil der Kirche nur von den Beratern wie beispielsweise Mc Kinsey oder Verbundsystemen abhängt. Wir müssen den Spagat zwischen der Solidarität mit der Welt machen und uns gleichzeitig kritisch allem entgegenstellen, was den Anspruch erhebt, die Stelle Gottes zu ersetzen. Kriterium für einen solchen Spagat ist die Frage: Was steht an erster Stelle, was steht an letzter Stelle? In beiden Fällen muss es für uns um Gott gehen. Da gibt es jene Spannung zwischen dem was wir tun, aber nicht wollen oder dem das wir wollen, aber nicht tun. Da geht es nicht grundsätzlich um das Nein oder Ja zur Welt. Es geht um den Lernprozess und die Entscheidung, wann das Ja oder Nein richtig oder falsch ist.

Johannes XXIII. hat von den Fenstern zur Welt gesprochen, die wir weit aufstoßen sollten. Heute erscheint mir die Angleichung von uns Christen an die Gesellschaft zu stark geworden zu sein.

Das Grundgesetz ist nicht aus einem wertneutralen, religionslosen Himmel gefallen. Viele führende Frauen und Männer der Bundesrepublik Deutschland kamen aus dem christlichen Glaubensbewusstsein, dass es einen wahren, wirklichen und tatsächlichen Himmel gibt. Der erste Satz der Präambel des Grundgesetzes hält es für alle Generationen fest: Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen hat sich das deutsche Volk dieses Grundgesetz gegeben. Europa hat eine solche Formulierung im Vertrag von Nizza nicht geschafft. So wie die Grenzen vor zwanzig Jahren nur fallen konnten, weil Gott auf der Seite der Revolutionäre mitmachte, so soll es mit unserem Engagement als Christen sein: Zwischen Sucht und Flucht kritisch zu fragen „Wo bist du Gott?“ und Verantwortung vor Gott und den Menschen zu übernehmen. Amen.

Udo Tielking